

**1983**

**L**

1005

296



117

S

gr



Des  
ehemaligen Grafens  
Johann Friederich Struensee  
**Verttheidigung**

an  
die Königlische Commission  
gerichtet  
und von ihm selbst entworfen.

Nebst  
einem Schreiben  
des ehemaligen

Grafen Brandt

*J. F. M.* an *v. E.*  
gedachte Commission.

---

Aus dem Dänischen übersezt.

---

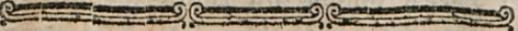
1772.

Bestimmung

M

A. 7. M. 7. A. N. E.





**E**s ist nichts schwerer, und vielleicht ist es nicht möglich, eine deutliche und richtige Rechenschaft und Erläuterung von den Bewegungs-Gründen, Veranlassungen und Absichten zu geben, welche jede einzelne Begebenheit und Handlung, in einer Situation wie die meinige bey Hofe war, hervor gebracht haben. Jedoch es ist solches von mir gefordert worden, und ich habe mich in der Königl. Commission auf die mir in dieser Absicht vorgelegte Fragen so erklärt, wie es die Natur der Sache erlaubte; Allein es kann nicht fehlen, daß sich nicht hin und wieder Dunkelheiten, Irrthümer, und vielleicht auch scheinbare Widersprüche eingeschlichen haben sollten

Dieses glaube ich einigermaßen durch eine aufrichtige Erzählung der Triebfedern, der Gelegenheiten und Veranlassungen zu erkennen, welche die Begebenheiten an welchen ich Theil gehabt, oder die ich allein verursacht, hervor gebracht haben; Es mag nun solche dienen mich entweder zu entschuldigen oder noch strafbarer zu machen.

Diesen Endzweck zu erreichen, muß ich zeigen, auf welche Art und Weise ich den Credit, der mein voriges Glück gemacht, erworben, wie ich mich darin verhalten, und zu welchen Absichten ich ihn angewandt habe.

Ich muß gestehen, daß eine unermüdete Wirksamkeit, die genaueste Aufmerksamkeit, und die sorgfältigste Anwendung, mit welcher ich mich aller der Begebenheiten und Vortheile welche sich mir anbothen, oder die ich durch meine Bemühung veranlaßte, bedient habe, eben so viel, wo nicht mehr zu meinem Glück beigetragen haben als das Zufällige; Jedoch war dasjenige was man gemeiniglich Glück machen nennt, nicht der Hauptvorwurf meines Bestrebens; Wenigstens sahe ich solches nur als eine entferntere Folge

Folge davon an; Ich hatte mir einen Weg gewählt solches zu erlangen, und war entschlossen, es lieber aufzuopfern, als mich unerlaubter Mittel dazu zu bedienen.

Die Begierde nützlich zu werden und Handlungen zu verrichten, die einen weiten, ausgebreiteten Einfluß zum Vortheil der Gesellschaft worinn ich lebte, haben könnten, beschäftigte mich allein; Mein Aufenthalt in Altona versprach mir wenig Gelegenheit dazu, und es gelang endlich meinen damaligen Freunden, worunter die Grafen Ranzau, Utschberg, die Grafen Brandt und Holz die wirksamsten waren, mich auf einem großen Schauplatz zu versehen.

Ob nun gleich einige dieser Freunde Fähigkeiten an mir zu bemerken glaubten, welche mich zu andern Unternehmungen als die der Vorwurf eines Arztes sind, geschickt machten, so fühlte ich doch eine so große Neigung zu meiner Kunst, daß ich mich auf solche beständig würde eingeschränkt haben, wenn mich nicht nachher andere Umstände davon entfernt hätten.

Mit dieser Meynung kam ich nach Hofe, und ich fand um so viel nothwendiger mich darinn zu bestärken, da alle ohne Ausnahme bey Hofe, wo nicht wider mich eingenommen, doch mistrauisch gegen mich waren.

Ich war daher während der auswärtigen Reise des Königs, mit nichts beschäftigt, und auf nichts aufmerksam, als was den Gesundheits-Zustand Se. Majestät betraf, und da der König mir häufig Gelegenheit gab um ihm zu seyn, so suchte ich solche so viel möglich durch Lectüre und Unterredungen nützlich und angenehm zu machen. Die Politick war davon gänzlich ausgeschlossen, und wenn sich ja etwas davon eingemische hatte, so war es entfernt, und ohne die geringste Anwendung auf damalige Lage der Umstände. In den damaligen Zeiten war sie mir auch ganz unbekannt; Ich schränkte mich bloß auf dasjenige ein was ich vor Augen sahe, und vermied sogar, durch andere, oder den König selbst, davon unterrichtet zu werden. Ich unterbrach den Briefwechsel mit meinen Freunden, oder er betraf nur gleichgültige Sachen; Alles was ich that, bezog sich bloß auf die Person des Königs,

Königs, und dahin rechne ich, daß ich mich auch schon auf der Reise öfters dem Grafen Holck widersezt und ihm in Dingen widersprochen habe, die ich unrecht fand und die einen Einfluß auf die Person des Königs hatten. Alles lief jedoch nur bloß darauf hinaus, daß ich die sehr weit getriebene Herrschaft des Grafens über den Willen des Königs, zu schwächen suchte, indem ich Sr. Majestät aufmunterte, selbst aufmerksam zu seyn, nachzudenken, und zu überlegen was zu dessen Besten diene, ohne sich blindlings auf den Rath anderer zu verlassen. Jedoch suchte ich nicht dem Grafen Holck persönlich zu schaden, ob sich gleich in Paris eine sehr bequeme Gelegenheit dazu zeigte, als der König eben sehr mißvergnügt mit dem Grafen Holck war, da der Graf Brandt, der ohne daß ich etwas davon wußte nach Paris kam, und sonst verschiedene Umstände zu der Zeit wider ihn dem Grafen Holck waren.

Es ist leicht zu erachten, wie wenig diese Conduite geschickt war, ein Glück zu machen, auch habe ich der günstigen Gelegenheit, worinn ich mich auf der Reise befand,

fand, mich nie bedient, weder gerade zu von dem Könige, oder durch andere etwas zu meinem Vortheile zu erbitten oder zu erhalten, und ich habe es bloß der Vorsorge der Geheimen Räthe des Grafen von Bernstorff und Barons von Schimmelmann zu danken, daß ich mit einem Gehalte von 1000 Thlr. dem Könige nach Kopenhagen folgte und für die Reise eine Gratification von 500 Rthl. erhielt.

1769. | Meine Art zu handeln, und die Vorwürfe meiner Unachtsamkeit, waren das erste halbe Jahr nach der Rückkunft des Königes, die nämliche als auf der Reise. Ich hatte mich ganz allein an die Person des Königes attachirt, und es interessirte mich nichts, als was dieselbe unmittelbar angien. Allen dem Einfluß, so mir das Zutrauen des Königs, auch desselben Gemüth gab, wandte ich bloß darauf an, Ihre Aufmerksamkeit auf dessen wahren Vortheil zu richten, eine Lust zu Beschäftigungen zu erwecken, und seiner Lebensart eine gewisse regelmäßige Ordnung zu geben.

In

In dieser Absicht habe ich jederzeit dem König mit der größten Aufrichtigkeit und ohne Zurückhaltung alles gesagt was ich für wahr und dienlich hielt, ohne mich durch die Furcht dessen Gunst zu verlieren, abhalten zu lassen, obgleich ich öftere Erfahrungen machte, daß mir solches dessen Kalksinn zuzöge, welches um so viel leichter geschähe, als die Geschäftigkeit dererjenigen, so bloß Sr. Majestät Gunst suchten, bey dergleichen Gelegenheiten nie ungeschäftig blieb. Der König wird sich erinnern, wie oft dieses sonderlich veranlaßt worden ist, wenn ich Demselben die übeln Folgen vorgestellt habe, welche aus dem frühzeitigen, übertriebenen und unregelmäßigen Genuß gewisser sinnlichen Vergnügen entstehen. Wenn ich Sr. Majestät von gewissen schmerzhaften, schädlichen und unnützen Versuchen auf desselben Körper habe abhalten, und dieselben von gewissen falschen, unrichtigen und ihrer Glückseligkeit nachtheiligen Begriffen habe zurück bringen wollen.

Zu dieser Zeit stand ich mit niemand bey Hofe in Connexion als mit dem Graf Holck und dem Kammerherrn von Warnstadt,

nämlich in so fern als solche eine Beziehung auf den König haben könnten.

Jener war zurückhaltend gegen mich, dieser gab mir von Zeit zu Zeit sein Vertrauen, welches ich dazu anwandte, ihm Grundsätze und Begriffe einzulösen, wovon ich versichert war, daß sie dem König nützlich seyn könnten, wenn er solche bey den Gelegenheiten die er hatte Sr. Majestät wiederholte.

Als der Hof nachher im Sommer sich auf Friederichsburg aufhielt, konnte es nicht fehlen, daß ich in mehrere Bekanntschaft kam, in verschiedene Vorfälle verwickelt ward, und eine genauere Kenntniß von den Absichten dererjenigen, so damals bey Hofe waren, bekam. Dieses geschah doch nicht eher, als gegen das Ende des Sommers. Es waren damals hauptsächlich drey Parteyen bey Hofe; des Grafens Holck, des Grafens Friß Wolcke und der Frau von Gabel. Die Erstere hielt sich durch die Favent des Grafens Holck und die Liaisons im Ministerio, oder vielmehr der Gleichgültigkeit ihm zu schaden. Diezwoite suchte durch  
das

das Ansehen der Königin sich eine Stütze zu verschaffen und verließ sich auf die Unterstützung des Russischen Ministers, wünschte aber Warnstett und mich auf ihre Seite zu bekommen; von der dritten endlich kann man kaum sagen, daß es eine Parthie gewesen sey, indem solche allein aus der Frau von Gabel bestand.

Diese suchte bloß durch die Eindrücke, welche sie auf den Verstand des Königs zu machen sich bemühet, denselben aus den Fesseln und der Unthätigkeit worin sie Se. Majestät zu seyn glaubte, heraus zu reißen. Die beyde letztern zielten, wie man leicht erachten kann auf die Entfernung des Grafen Holck; aber bey diesen Umständen muß ich gestehen, daß mein Verstand und meine Neigung mich vornämlich den Absichten der Frau von Gabel geneigt machten, da solche mit den Meinigen überein kamen, und ich überhaupt der Frau von Gabel redliche Gesinnungen zutrauete.

Jedoch war ich mit ihr über 2 Punkte nicht einig 1) daß sie absolutement den Graf Holck entfernen wollte, welches ich für unnöthig

nöthig hielt, wenn man dem König richtigere und standhaftere Gefinnungen beybringen könnte, da alsdenn der Credit des Grafen Holdt von selbst wegfallen, und außerdem ein alter Favorit weniger schädlich seyn würde, als ein neuer. 2) Daß sie nicht mit mir überein kommen wollte, daß, wie ich beständig davor hielte, das einzige und wahre Mittel, den König wahrhaftig glücklich zu machen sey, dessen Entfernung von der Königin zu vermindern, und eine wahre Vertraulichkeit unter Ihnen beyderseits zu stiften.

Die Frau von Gabel glaubte von der Königin beleidigt zu seyn, und schien alsdann ihre Gunst erst wieder suchen zu wollen, wenn sie Ihre Majestät durch den Einfluß den sie auf des Königs Herz erworben, nützlich werden könnte. Die Moltische Parthen suchte ich zu überführen so weit solche mir ihr Vertrauen gaben, wie wenig sie sich Hoffnung machen könnte, den Graf Holdt zu stürzen, noch sich Vortheile davon zu versprechen, und wie vielen Unannehmlichkeiten die Königin ausgesetzt seyn würde, wenn sie sich ihres Ansehens bedienen wollte,

te,

te, ohne daß solches auf das Vertrauen des Königes gegründet sey, deswegen hielte ich für das Beste in Einigkeit und Ruhe zu leben; Ueberhaupt aber glaubte ich mir nicht erlaubt zu seyn, gegen den Graf Holck zu agiren, und wenn ich auch überhaupt mit seiner Conduite nicht zufrieden war, glaubte ich, daß es dem König allein zu überlassen sey.

1770. | Selbst in dem darauf folgenden Winter, da es bey den Mishelligkeiten des Grafen Holck und des Russischen Ministers sehr leicht gewesen wäre, ersteren zu stürzen, habe ich alles was von mir abhing, beygetragen, ihn zu souteniren, und dieser Affaire wegen, gegen den König jederzeit zu seinen Vorthheil gesprochen, obgleich ich sonst auf sein Sujet dem König die Wahrheit sagte, und der Graf Holck dieser Affaire eine Formul gab, die ich nicht approbiren konnte.

Im Jahr 1769. als ich zu Ende des Sommers und in der Folge öfters Gelegenheit bekam, die Königin zu sprechen, und Ihre Majestät mir Ihre Gedanken, über  
Dero:

Derofelben Situation anvertraueten, fand ich daß Sie äußerst mißvergnügt über diefelbe waren, keine Hoffnung hatte jemals mit dem König glücklich zu leben, oder auch einige Ruhe und Zufriedenheit in der damaligen Lage der Umstände erwarten zu können.

Diese Gemüthsverfassung ward durch die beftändige Nachrichten und widrige Vorftellungen, welche die Königin, von allem was vorfiel, erhielt, unterhalten, und noch mehr aufgebracht. Jedoch war der Vorwurf Ihres Widerwillens nicht der König, sondern allein der Graf Holck, welchen Sie als den Urheber alles deffen was Ihr unangenehmes begegnete, anfahe. Die Beleidigungen die fie von dem König perfönlich litte, afficirten Sie nicht fehr, und fuchte Sie bloß durch eine große Zurückhaltung Sich dagegen in Sicherheit zu fezen, welches aber ihren beyderfeitigen Kaltfinn und Entfernung noch mehr vermehrte. Meine Situation war bey diefen Umständen nicht wenig embaraffant; So wie auf der einen Seite mir die Königin Ihr Mißvergnügen anvertraute, fo war ich auf der andern Seite ein beftändiger Zeuge der Unzufriedenheit,

heit, Unmuth und Begierde des Königs Sich von allen dem, was Ihm zuwidern war herauszureißen; ich folgte hiebey den Grundsatz den ich von jeher gehabt, daß Ihre beyderseitige Glückseligkeit von Ihrer Einigkeit abhieng; denn ich sollte beyden Rath geben, und ich hielt mich für verbunden, alles beyzutragen, was von mir abhieng, Ihre Zufriedenheit zu befördern. So wenig ich auch Hoffnung dazu hatte, handelte ich jedoch demselben zu folge. Ich suchte der Königin begreiflich zu machen und fest einzuprägen, daß es Ihr wahrer Vortheil und das einzige Mittel sey Ihren Zustand angenehm zu machen, wenn Sie sich bemühet, das Zutrauen des Königes zu erlangen, und dieses könne nur geschehen durch Gefälligkeit, Rathgeben, Zuorkommen und Bemühung, dem König Ihren Umgang so angenehm als möglich zu machen. Ich bat die Königin, den Eindrücken, so man gegen den König bey ihr zu machen suchte, so entfernt sie auch seyn, und in so guter Meynung sie auch geschehen möchten, kein Gehör zu geben, kalfsinnig zu werden, selbst zu bemerken und zu untersuchen. Selbst bemühte ich mich, den Widerwillen gegen den Graf Holck zu vermindern

dern oder anzulöschen. Dieser that auch alles was er wuste sich der Königin gefällig zu machen; seine Bemühungen brachten aber meistens eine entgegen gesetzte Wirkung hervor, und die vorgefasste Meinung gegen ihm, war so stark, daß nichts vermöglich war, selbige zu überwältigen. Auf der andern Seite suchte ich den König dahin zu vermindern, daß Er gegen die Königin höflich seyn möchte, ohne daß Er nöthig habe, so respectueux und ceremonieux mit derselben zu seyn, als welches Er nach Seiner Zurückkunft von der auswärtigen Reise angenommen hatte, und welches öfters in eine Ironie ausartete, so der Königin empfindlicher war, als ein Mangel der Attention und alle Vertraulichkeit unter Ihnen aufhob. Es war eine Sache, worinn der König und die Königin mit Ihren Neigungen überein kamen, und dieses hat nachher am meisten dazu beigetragen, Ihre Einigkeit worinnen Sie gelebt zu unterhalten, dieses bestand darin, daß Sie Ihrer damaligen Lebensart äußerst überdrüssig waren, selbst wünschten, ihren Stand verlassen zu können; hierinnen lage der Grund zu vieler nachhero bey Hofe vorgenommenen Veränderungen. Der Graf Holck hatte schon lange vor der holsteinischen Reise

Reise seinen Credit verlohren, und erhielt sich bloß durch die Gewohnheit seiner übrigen Verhältnisse, und weil ihm niemand beym Könige gerade zu schaden wollte. Er gab sich den letzten Rest, als er den jungen Hauch als Cammerpagen bey dem König setzte, um von Warnstett zu supfontiren; von dieser Zeit an nahm die Faveur von diesem mehr zu; der Graf Holck schlug die holsteinische Reise vor, um wie ich glaube sich zu souteniren, und diese veranlaßte eben seinen Untergang.

Die Königin war beständig der Meynung daß keine Ruhe und Sicherheit bey Hofe zu hoffen sey, so lange der Graf Holck da bliebe, ob ich gleich suchte dieselbe zu überführen daß es nicht vortheilhaft für den Karakter und den Verstand des Königs sey, wann man bey der ersten vortheilhaften Gelegenheit so sich dazu zeigte, diejenigen zu entfernen suchte, welchen Sr. Majestät Ihre Faveur und Vertrauen gegeben hätten, sondern es sey besser, daß dieselben solche Personen aus dem Grunde kennen lernten, und daß dieß das sicherste Mittel gegen alle Favoriten sey. Außerdem hielt ich den Gr. Holck für des Königs Per-

B

son

son nicht weiter gefährlich, weil solcher damals keinen Einfluß mehr auf den Verstand des Königes hatte.

Um die Königin jedoch hierunter zu beruhigen schlug ich derselben zwey Mittel vor, den Gr. Brandt am Hofe zu setzen, und den G. Kammer R. Gr. von Rankau nach Kopenhagen kommen zu lassen, beyde waren dem König persönlich angenehm, und der letztere geschickt, das Ansehen des damaligen Ministerii zu balanciren, von welchem die Königin befürchtete, daß es den Credit des Graf Holck durch die Entfernung derjenigen welche ihm im Wege waren, wieder herstellen würden. Alles zielte auf die Sicherheit bey Hofe ab, ohne weder Absichten noch einen Plan, auf die nachmaligen Veränderungen im Ministerio zu haben. Die Königin hatte nicht die geringste Neigung zur Regierung, oder sich in Staats-Affaires zu mischen, sie wollte bloß Ruhe und Sicherheit bey Hofe haben; der Gr. Brandt kam in Schleswig, und der Gr. Rankau in Travendahl nach Hofe; der Gr. Holck bekam seinen Abschied, weil der König es wollte, doch trugen diejenigen, die um Gr. Majestät waren, daß Ihrige dazu

zu

zu bey. Von dieser Zeit an, entstanden andere Auftritte, und es geschahen Veränderungen, von welchen ich die Triebfedern und Bewegungsgründe gleich anzeigen werde. Vorher will ich aber bemerken, daß der Credit, welchen ich bis dahin gehabt, bloß in dem persönlichen Zutrauen, so der König zu mir hatte, bestanden, daß ich den Einfluß welchen ich hatte, allein auf dasjenige angewandt welches einen unmittelbaren Einfluß auf des Königs Person hatte, und daß meine äußere Glücksumstände in folgenden bestanden. Ich war Conferenzzath und Lecteur mit 1500 Rthl. hatte 4 bis 5000 Thlr. Schulden, so ich vorhin in Altona und auf der auswärtigen Reise gemacht, und hatte von dem König nie ein außerordentliches Geschenk bekommen, außer den vorhin angezeigten 500 Rthl. und einem Pferde. Für keinen meiner Freunde hatte ich etwas ausgebeten, als für den Grafen Brandt 400 Rthl. Zulage, wann ich nicht dahin rechnen will, daß ich zweymal dazu beygetragen habe, daß der König den Grafen Holck jedesmal 10000 Rthl. geschenkt hat.

Bey der Zurückrufung der Gr. Razau  
 und Brande dachte wie ich schon erwehnet  
 habe, niemand von denen so daran Theil  
 hatten, an die nachher erfolgten Verände-  
 rungen, noch daß einer von den Ministern  
 entfernt werden sollte, jedoch was mich be-  
 trifft, läugne ich nicht, daß ohne eine per-  
 sönliche Abneigung oder Widerwillen gegen  
 einen von den Ministern zu haben, ich über-  
 haupt mehr wider als für die damalige Ad-  
 ministration eingenommen war. Schon lan-  
 ge vorher ehe ich nach Hofe kam, war ich mit  
 Begriffen dagegen angefüllt, und ich hatte  
 nie Ursache gefunden, an der Zuverlässigkeit,  
 Aufrichtigkeit, Uneigenmäsigkeit und patrio-  
 tischen Eifer der Personen und Nachrichten,  
 aus welchen ich solchen geschöpft, zu zwei-  
 feln; auch würde ich durch alles dasjenige was  
 ich in dieser Absicht in Kopenhagen hörte und  
 zum Theil selbst bemerkte, darin bestärkt.  
 Folgende Puncte waren mir nämlich bewusst,  
 welche der damaligen Administration zur Last  
 geleyet wurden.

I.) Es sey ein durch die Gewohnheit  
 fest gesetztes Principe, den König von den  
 Affaires zu entfernen, indem man Ihm die  
 Lust

Lust dazu zu berechnen suchte, da man seine Verrichtung in Regierungs-Geschäften, durch überflüssige mechanische Arbeiten häufte, die Sachen nicht deutlich und simpel vortrüge, und das Wesentliche davon, in vielen weit-schweifigen Phrasen und Declamationen vorstellte, den König unnötig ins Detail führte, ihm selten die Wahl zwischen zwey Meinungen ließe, sondern für diejenigen so man schon vorher adoptirte, decidiren machte, und endlich seine Aufmerksamkeit auf Nebensachen zöge und dadurch verursachte, daß die wichtigsten auf Ihn wenig Eindruck machten.

2) Der König habe so wenige persönliche Autorität, daß Derselbe bis in den größten Kleinigkeiten keinen Willen hätte, und selbst in seinem Privatleben beherrschet würde, daher wären diejenigen allezeit verloren, welche sich an Ihn attachirten, und seinen Geschmack, Neigung und Zutrauen besäßen; Hingegen erhielten sich andere, gegen welche Er entgegengesetzte Gesinnungen hege.

3) Die Faveur und Intrigue mische sich in alles. Die wichtigsten Dignitäten und Chargen würden an Hofleute gegeben, deren einziges Verdienst darinn bestünde, Page und Kammerjunker gewesen zu seyn, und die übrigen

gen Bedienungen erhielten Creaturen und Lackens von Personen und Familien, die sich unter einander in dem Besiz des Credits sortenirten.

4) Es herrsche überhaupt eine Anarchie, da niemand seine Autorität gebrauchen wolle noch dürfe, aus Furcht, sich zu schaden. Jeder trachte außer seinem Fache in die übrigen Einfluß zu haben; nirgends fände man Subordination, alles ließe auf Berathschlagnungen, Rathgeben, Untersuchungen, Modificationen und Expediens zu finden, hinaus. Die Untergeordneten, an Statt einen Auftrag auszuführen, suchten nur Schwierigkeiten, Einwendungen und Gegenvorstellungen dagegen zu machen.

5) Die Finanzen wären ruinirt, nicht wegen der Depensen, so der König gemacht, obgleich darunter viele unnütze gewesen, als die Colonisten, die kostbaren Fabriken, die forcierte Betreibung der Künste, des Geschmacks und des Luxus, die in Verhältniß des Landes improporcionirte Vermehrung der Armee, und die Unterstützung eines Commercii, welches der Art des Landes nicht gemäß ist, mit Vernachlässigung der wahren und natürlichen Industrie

Industrie desselben: sondern die Unordnung, welche darinn herrsche, die untaugliche Operationen, und die Manövrès, so man oft auf Privat:Absichten darinn gemacht, hätten grose Schuld daran.

6) Der Einfluß der auswärtigen Höfe und ihrer Minister, sey seit geraumer Zeit groß und drückend gewesen. Da das Haupt:Resort in den Negotiationen die Complisance sey, so könne nichts anders, als eine Abhängigkeit daraus entstehen, die durch keinen zu erhalten:den Vortheil ersetzt werden könne. Ueberhaupt wende man auf diesen Theil der Staats:Geschäfte mehr Kosten und Aufmerksamkeit, als die Natur und Beschaffenheit des Landes erfordere.

7) Endlich wären die großen und kleinen Bedienungen, Distinctiones und Ehrentitel, nach der Größe des Staats zu überhäuft, zu drückend für das Land, und diese ohne Werth. Jeder wollte auf Kosten des Königs leben und sich bereichern; Kein Trieb in der Noblesse, dem Könige mit ihrem Vermögen und Kräften zu dienen, und in den übrigen keine Begierde, sich durch eigene Industrie zu erhalten.

Ich will nicht entscheiden, in wiefern diese Vorwürfe gegründet sind, jedoch bin ich von der Wahrheit derselben durch alles, was ich nachher in Erfahrung gebracht, an meinem Theile überzeugt worden, ohne jedoch diesen oder jenen Minister persönlich als die Ursache davon, zu beschuldigen. In Staats-Affairen entscheidet der Erfolg größtentheils den Werth einer Administration, und jener zeugte wider diesen in dem jetzigen Fall. Als ich durch das Zutrauen des Königs einen Einfluß auf die Affairen bekam, gieng meine Absicht blos dahin, Se. Maj. zu vermögen, solche Selbst zu untersuchen, und dem zufolge glaubte ich, es sey nöthig, daß der König andere Personen von entgegen gesetzter Meynung, als die damaligen Minister waren, hätte. Wenn nachher Veränderungen und Entschlüsse in dieser Absicht schneller erfolgten, so lag solches mehr in den persönlichen Gesinnungen des Königs und in zufälligen Umständen, als in einem, wenigstens von meiner Seite, gefassten Entschluß und Plan. In Absicht des Willens des Königs waren keine successive Demarchen dazu nöthig; denn Se. M. waren mehr als zu bereit, solche Veränderungen vorzunehmen. Ich fand bey meiner Ankunft zum Könige dessen Verstand, Gemüth und Neigung voll von widrigen

widrigen Eindrücken gegen das Ministerium, und es haben sich solche jederzeit souteniret. Habe ich auf meiner Seite solche, in so weit als es meine Ueberzeugung zuließ, nicht zu vermindern gesucht, so habe ich doch auch, vor der hollsteinischen Reise, dem Könige keine vortheilhafte Begriffe von den Personen der entgegengesetzten Parthen bezubringen getrachtet. Man weiß, daß Se. M. vom Anfange Dero Regierung an Veränderungen in dem Ministerio gewollt haben. Außer den vorhin angeführten Vorwürfen, die mehr oder weniger in des Königes Gemüth eingedrückt lagen, hatten Se. M. noch andere, die Sie persönlich empfanden, als: 1) Die Minister zögen alles Ansehen der Regierung auf sich, und Ihnen bliebe nichts, als der Titel, und die Last der Repräsentation übrig. 2) Die Affairen in Dänneemark wären so verworren und verdorben, und der Geldmangel so groß, daß niemals etwas großes oder gutes heraus kommen könnte. 3) Der Einfluß der fremden Minister sey zu groß, wovon sie einzigmal persönliche Erfahrung gemacht. 4) Die hollsteinische Negotiation sey auf die Art, wie sie geführt würde, onereux. Man hätte sich bei verschiedenen Gelegenheiten derselben bedienet, den König von gewissen Entschlüssen abzubringen,

B 5

gen, wobey andere Gründe vielleicht hinreichend und besser gewesen wären. 5) Es war dem Könige nichts embarrassanter, als zweymal in der Woche dem Conseil beizuwohnen, und ich glaube, der Grund davon lag darinn: daß Sr. M. von Kindheit an einen gewissen Respekt und Furcht vor dasselbe bekommen, welches durch die Länge der Zeit zur Gewohnheit geworden war. Da nun solche Bestimmung sich nicht auf ein wahres Zutrauen gründete, und die inneren Empfindungen und erhaltenen Eindrücke solchen widersprachen: so konnte dieser Widerwille leicht daraus entstehen. Der König sagte zuweilen; wenn ich anderer Meinung als das Conseil bin, so bemerke ich gleich eine Unruhe in allen Gesichtern, es erfolgen feyerliche Vorstellungen, und ich muß schweigen. 6) Man hatte zu dem Könige unterweilen von Ersparungen, so dessen persönliches betrafen, als den Spectakeln, Jagd u. s. w. gesprochen, und Sr. M. glaubten, daß solche bey andern Ausgaben angefangen werden mußten. 7) Endlich war Sr. M. der Ausfall der Allgierischen Expedition sehr misfällig.

In dieser Disposition fand sich der König bey seiner Zurückkunft aus Holstein, und man kann leicht denken, daß diejenigen, so damals  
das

das meiste Gehör hatten, nichts dazu beygetragen hatten, solche zu verändern. Die Aufmerksamkeit derselben war hauptsächlich auf die Wirkungen und Demarchen, so des Grafen v. R. Gegenwart hervor bringen würde, gerichtet. Der Graf von Bernstorff hatte dieserwegen ein Memorial an den König auf Traventhal gegeben. Der Graf v. R. hatte solches beantwortet und versichert, sich nicht in die holsteinische Negotiation zu mectren, oder solcher zuwider zu seyn. Wogegen jener den widrigen Eindrücken beyru russischen Hofe vorzubeugen suchen wollte. Unglücklicherweise sprach der Graf von B. in seinen Vorträgen, und verschiedentlich von den Feinden der russischen Allianz. Dieses veranlassete seinen Abschied und die darauf folgenden Veränderungen. Ich kann mich nicht erinnern, daß besondere Demarchen vorgenommen worden wären, solche hervorzubringen. Bey dem Könige waren, wie ich schon bemerkt, keine Schwierigkeiten zu überwinden, und diejenigen, denen er damals besonders Gehör gab, waren dazu vorbereitet, und übereinstimmend. Auch kann ich nicht bestimmen, in wiefern die Unterredungen dererjenigen, die dafür waren, in des Königs Gemüth dazu beygetragen haben; Besonders von  
Grafen

Grafen von Nanzau. Dieß weiß ich, daß ich zu der Zeit Sr. Majestät verschiedene Briefe und Memorials über die generelle Lage der Affairen vorgelesen habe; daß ich verschiedene Insinuationes, Aufmunterung und Beyfall deswegen erhalten, und mich solcher nach meiner Ueberzeugung bedient habe; daß niemand förmlich darüber zu Rath gezogen worden ist, und daß der König die Ausführung und das Arrangement Selbst, in meinem Beyseyn daran gemacht habe. Der König arbeitete damals alles selbst aus, und schrieb es mit eigener Hand. Zuweilen habe ich Coneepte oder die Hauptmomente einer Sache vorher aufgesetzt, die Sr. Majestät veränderten oder beybehielten, wie Sie es gut befunden; öfters aber setzte der König solche gleich aus dem Kopfe auf, der Kabinets-Secretair brachte es darauf ins Reine, und der König sahe es noch einmal nach, ehe es abgeschrieben und ausgefertiget wurde. Die eigenhändigen Briefe versiegelte ich in Gegenwart des Königs im Kabinette. Ich habe nur selten dergleichen Aufsätze vorher an jemand gewiesen, und wenn es geschah, so war es an die Grafen von Nanzau und Brandt. Nun machte man sich die größte Hoffnung, daß alles zum Besten gehen würde.

Der

Der König arbeitete mit Lust, und las alles, was zu den Affairen gehörte. Um Sr. M. darinn zu unterhalten, und die Art Ihrer Beschäftigungen nach Ihrem Geschmacke einzurichten, wurden folgende Grundsätze angenommen; und habe ich mich bemühet, solchen meiner Seits, beständig gemäß zu handeln, so viel solches von mir dependirte:

1) Der König wollte sich die endliche Decision in den Affairen allein vorbehalten.

2) Alle Vorträge sollten schriftlich geschehen, und die Resolution des Königes auf gleiche Art erfolgen.

3) Man sollte suchen, daß solche deutlich, kurz und ohne Umschweife, so daß sie bloß das Wesentliche der Sache enthielten, abgefaßt, und sonderlich die verschiedenen Fälle, worunter der König sie decidiren sollte, in dem Extract klar und deutlich auseinander gesetzt, und ausgedrückt würden.

4) In den Fällen, wo der König andere zu Rath zu ziehen vor nöthig fand, wolten Sr. Majestät entweder das Bedenken der Collegia haben, oder eine Commission dazu ernennen, jedoch sollte alles so viel möglich

möglich durch die gewöhnlichen Departements geschehen.

5) Die Collegia sollten, so viel es die Natur der Sachen erlaubte, einförmig in der Form, die Affairen zu behandeln und vorzutragen suchen.

6) So wie der König sich nicht in das Detail der Ausführung der Affairen meliren wollte, sondern solches von den Collegiis foderte, so sollten diese auch auf gleiche Weise handeln, ihre Untergeordnete dazu anhalten, und sie responsable davon machen.

7) Alles sollte nach festgesetzten Grundsätzen entschieden werden.

8) Endlich sollten die Geschäfte der Departements auseinander gesetzt werden; so daß jedes dasjenige, was seiner Natur nach ihm zukäme, allein betriebe, und keines auf das andere einen Einfluß, als durch den König, habe. Auch sollte ihre Anzahl vermindert werden, und für jede Art Geschäfte nur ein Departement bleiben.

In Hinsicht der Affairen hatte der König überhaupt festgesetzt:

1) Wegen

I) Wegen der Auswärtigen.

- a) Daß Sr. Majestät keinen andern Einfluß auf fremde Höfe suchen wollten, als so fern solches die Lage ihrer Länder und deren Commerz erforderte.
- b) Daß Sie alle Kosten, so die Ostentation vieler Minister an auswärtigen Höfen erfordert, ersparen und,
- c) keinen Einfluß derselben auf Ihre innere Landes-Geschäfte, oder sonst erlauben wollten.
- d) Daß Sie bey der russischen Allianz getreulich beharren, nicht aber wollten, daß dieser Hof eine Sicherheit in zufällige und Nebenumstände sehen, sondern auf die Aufrichtigkeit Ihres Verfahrens Acht haben möchte; von welcher der König der Kaiserin in diesen Zeiten sehr deutliche Proben gegeben hat.
- e) Auf die schwedische Affaire wollten Sr. Majestät nicht mehr Geld wenden, als durch die Traktate stipuliret wäre, und sich nicht in die dasigen Privat-Händel meliren.

Der

Der König las, in Absicht der beyden letzten Punkte alles selbst durch, was dafür und dawider gesagt werden könnte, und decidirte Sich nachher darüber, da Sr. Majestät vorher davon keine festgesetzte Meynung noch Ueberzeugung hatten.

2) In Absicht des Finanzwesens.

a) Daß nur ein Collegium seyn sollte, von welchem alle die dahin gehörenden Geschäfte resortirten;

b) Daß die Ordnung und die Ersparungen die einzigen Mittel seyn, die Finanzen wieder herzustellen, mit Ausschließung aller Projecte, die sich nicht hierauf gründen;

c) Daß alle die königlichen Einkünfte in die allgemeine Zahl-Casse fließen, und von dort aus an die andern Departements und Etats angewiesen werden sollten, damit der König den Etat seiner Einkünfte desto leichter übersehen könne.

d) Daß dahin zu sehen, die Abgaben zur Erleichterung der Hebung und der Unterthanen zu simplificiren;

e) Daß

- e) Daß die gewöhnliche Natural-Lieferungen in Geld-Abgaben zu verwandeln, um die Industrie des Landmanns zu encouragiren, und den häufigen, bey jenen vorkommenden Misbräuchen abzuwehren;
- f) Daß die Ausgaben des Staats, von den particuliers, zum Unterhalt des Königes und der königlichen Familie, völlig separirt werden;
- g) Daß die Fabriken, so ihrer Natur nach in Rücksicht der Beschaffenheit des Landes, sich nicht sustentiren könnten, nicht auf Kosten des Königs unterhalten werden sollten, und die Unterstützung der übrigen bloß auf Prämien zu reduciren seyn, auf daß der König nicht selbst Antheil daran nehmen wollte; welches auch in Absicht der Commerciën festgesetzt ward;
- h) Daß die Verpachtungen, den Administrationen bey Nützung der Domainen und Landesproducten vorzuziehen wären;
- i) Daß für jede Art Ausgabe genaue Regiments zu bestimmen, solche jährlich fest-

festzusetzen und nachher in dem Laufe des Jahres nicht zu überschreiten wären;

- k) Daß die Pensionen, so ganz unproportionirlich gegen die Größe der Einkünfte des Königs sind, eine gewisse Reduction leiden sollten.

Wenn in diesem Fach Reformen und Reductions geschehen, oder intendirt sind, so kann man sich leicht davon überführen, wie sehr die Beschaffenheit der Finanzen solche erfordert.

### 3) In Hinsicht des Justizwesens.

a) Der König wollte keine Sache, so dahin gehörte, decidiren; ohne daß solche in der Form behandelt worden wäre.

b) Die Anzahl der Gerichtshöfe sollte vermindert werden, da jeder von was für einem Stande er auch sey, in Absicht der Justiz als Bürger zu betrachten ist.

c) Die Richter sollten keine Sporteln haben, und die Proceßordnungen verkürzt werden.

4) Was

4) Was dem Land:Etat betrifft, so berufe ich mich auf den Aufsatz der sich unter meinen Papieren findet, und dahin abziehet.

5) Wegen der Marine ward angenommen.

a) Daß die Stärke der Flotte nicht in Vermehrung der Anzahl der Schiffe zu suchen, sondern daß diejenige so vorhanden, im guten Stande und equipirt werden könnten.

b) Daß die Anschaffung alles dessen, was zu einem Bombardement gehöre, wesentlich richtig sey.

6) Wegen des Hofes.

a) Daß dabey das Ueberflüssige und was zur Ostentation gehöret, eingeschränkt, und blos was zum Agrement zu rechnen, beybehalten werden solle.

b) Daß die Amusements und Gesellschaften dabey nach dem Geschmack und Meinung des Königs und der Königin, ohne Rücksicht auf Neben:Considerationes, eingerichtet werden sollen.

Außer diesen sind noch viele Grundsätze

so ich den König öfters widerholt und eindrücklich zu machen gesucht habe, ich will einige davon anführen, weil solches dienen kann verschiedenes zu erläutern.

1.) Es sey schädlich, dem Hof, durch die Hoffnung Glück zu machen, einen großen Zufluß von Personen zu verschaffen, und ruinire die Particuliers, mache die Provinzen arm, und falle endlich auf die Königl. Cassé, den Verlust davon zu tragen.

2.) Es sey besser daß die Noblesse auf ihren Gütern lebe, wenn sie müßig seyn wollte, und um Bedienungen zu erhalten, müsse sie sich durch die untere Stufen geschickt machen; die Ausnahme davon könnte nur gütliche Ursachen bestimmen, nicht aber die Faveur oder den Aufenthalt von einigen Jahren bey Hofe.

3.) Der König möchte sich bey Besetzung der Bedienungen, auf den Vorschlag der Departements verlassen, nicht aber auf die Suppliquen und Recommendations bey Hofe, darinnen Rücksicht nehmen.

4.) Se. Majestät möchten keine Expectanzen, Moratoria, Privilegia exclusiva, oder andere

andere Freyheiten die die Rechte der Unterthanen beleidigen, accordiren, auch

5.) Wenigstens in den ersten Jahren keine Karakteres und Distinctions so nicht wirklich mit der Charge so jemand bekleide, verbunden seyn, austheilen.

6.) Keine Pensions als in außerordentlichen Fällen zuzustehen, und bey Hofe keine Almosen austheilen zu lassen, dahingegen die Armen anstatt dessen desto reichlicher zu bedenken.

7.) Kopenhagen nicht durch den Lure und die Vermehrung der Anzahl der Verzehrenden zum Nachtheil der Provinzen, sondern durch eine wahre Industrie und Beförderung des ausländischen Handels suchen groß und wohlhabend zu machen. Reiche Leute müsten durch das Ugrement der Lebensart dahin gezogen werden.

8.) Die Sitten könnten nicht durch Pollicey Gesetze verbessert werden, und stritte solches wider die Freyheit der Menschen, indem die moralische Handlungen derselben, in so ferne solche keinen unmittelbaren Einfluß auf die Ruhe und Sicherheit der Gesellschaft hätten,

hätten, der Erziehung, den Lehren und Ermahnungen der Geistlichen und Sittenlehrer zu überlassen wären; die heimlichen Laster so der Zwang veranlaßte, wären öfters schlimmer, und dieser brächte oft Heuchler hervor.

Diese Grundsätze zusammen können dienen, zu beurtheilen, in wie ferne es den Affairs des Königs schädlich oder nützlich gewesen, daß Sr. Majestät mir Ihr Vertrauen gegeben haben. Ich gestehe gerne daß nach der Zeit, da das Conseil aufgehoben worden, die Affairs nicht in der gehörigen Form behandelt worden, aber dieß war eben das was einige von denen so Rath gaben verlangten; das sollte dem König ein Ansehn geben, wann viel aus dem Kabinette käme, und mit Vorbengehung der Collegiorum, Kabinets-Ordres gegeben würden; andere hingegen (der General-Lieutenant von Gähler,) waren, von der entgegengesetzten Meynung und misbilligten solches; dem König gefiel zwar jenes, ich befand aber, daß diese Recht hätten, und suchte daher die Aufmerksamkeit Sr. Majestät vornämlich auf die Regulirung der Departements zu ziehen, eben so wenig konnte ich den Vorschlag, (vornämlich des Sr. Kanbau) seinen Beyfall geben, daß die Affairs

fairen von einzelnen Personen präparirt, dem Kabinet suppeditirt, und ohne dem Autor bekannt zu machen, von da ausgefertigt werden sollten. Es liefen in dieser Absicht unzählige Projecte, Memoirs und Vorschläge ein, und es geschahen nicht weniger Insinuationen. Ich suchte so viel ich konnte, diese Art die Affairen zu betreiben, zu entfernen, und es kamen aus dem Kabinet nur diejenigen Befehle so die Form der Collegiorum betrafen, oder große allgemeine Regeln bestimmten. In einigen Fällen geschah es auch den Geschmack des Königs gefällig zu seyn, und wie ich gerne gestehe dem Kabinet ein Ansehen zu geben. Hiezu kam die Instruction des Baron von Guldentkrohn, und die Expedition von Falkenschild, von welchen niemand außer dem Kabinet etwas gewußt, ehe solche entworfen worden, außer daß ich mit den letztern Generallement über die Affairen gesprochen hatte gerechnet werden. Wann nachher so viele Befehle aus dem Kabinet gekommen sind, so hatten solche ihren Grund in den gewöhnlichen Lauf der Geschäfte, und in denen Vorstellungen der Collegiorum, oder sie betrafen Sachen darüber im Kabinet Bericht verlanget worden. Mein Wunsch ging dahin, die Kabinets:Geschäfte,

schäfte, nach einer gewissen Form und Regel festzusetzen und solche zu vermindern, dahin rechnete ich, daß niemand auf solches einen Einfluß haben möchte, als in so fern seine Charge ihm einen Beruf dazu gäbe, und daß solches alsdenn durch die Vorstellung seines Departements oder durch einen unmittelbaren Bericht an den König geschehe; ich begrif zu wie vielen Verwirrungen es Anlaß geben würde, wenn ich allen Insinuationen und Rathschlägen Gehör geben, solche zum König bringen, und solche durch das Cabinet ausführen wollte, hiedurch ward ich bewogen mich so viel möglich in Acht zu nehmen, daß ich mit niemand von andern Affairen sprach, als die in dessen Sach gehörten, und ich richtete meine Aufmerksamkeit allein anf die Nachrichten, die durch den ordentlichen Lauf ins Cabinet kamen. Diese Conduite war mir persönlich nachtheilig, wenn sie auch den Affairen vortheilhaft seyn konnte; sie zog mir den Verdacht zu, daß ich mißtrauisch und zurückhaltend sey und keinen guten Rath annehmen wollte. Man hatte nach und nach verschiedene Personen in Verdacht, von denen man glaubte, daß sie einen Einfluß auf mich hatten, allein ich kann versichern, daß niemals jemand ein solches Ascendant über mich gehabt habe,

habe, und der einzige, dem ich ein unumge-  
 schränktes Vertrauen gab, war der Graf  
 Brandt. Indessen kann ich versichern, daß  
 ich mit dem Gr. Brandt wenig von den Affairen  
 gesprochen, die übrigen hatten nur in einzel-  
 nen Fällen Antheil an meinem Zutrauen. In  
 den Affairen hatte ich keine Geheimnisse, so  
 mich persönlich betrafen, und die übrige konn-  
 te und wollte ich niemand anvertrauen als dem  
 Gr. Brandt. Ich wünschte überhaupt, daß  
 man in den Affairen nicht auf meine Person  
 sehen, sondern bloß nach Ueberzeugung han-  
 deln mögte. Aus diesem Grunde glaubte ich,  
 daß es die Nothwendigkeit erfodere, daß  
 der König förmlich erkläre, wie Sr. Ma-  
 jestät mir die Kabinets-Geschäfte aufgetragen  
 hätten, damit es nicht den Schein einer  
 mir selbst angemastten Arbeit hätte, noch  
 eine Geschäftigkeit von Seiten der Personen  
 und Departements habe, so solche empfangen  
 und ausführten. Dieß veranlaßte die Kabi-  
 netsordre vom 15ten Julii welche mir so sehr  
 zur Last gelegt wird, und dem legi regice  
 zuwider seyn soll. Ich will meine Absichten  
 und Grundsätze aufrichtig anzeigen. 1) Ich  
 gestehe gerne daß ich der vorhin angezeigten  
 Form und Grundsätzen zufolge gesucht, die  
 Königl. Auctorität im Kabinet zu concentri-  
 ren,

ren. 2) Ich hatte öfters bemerkt, daß Königl. Befehle von Personen, die Gelegenheit hatten Sr. Majestät sich zu nähern, gegeben wurden ohne vielmals einen andern Grund dazu zu haben, als daß sie obenhin mit denselben über die Sachen so solche betrafen, gesprochen hatten; dieses konnte zu vielen Mißbräuchen Anlaß geben, welchen ich dadurch vorzubeugen suchte, wenn sich von allen unmittelbaren Befehlen eine Nachricht im Cabinet befand; die Personen welche solche ausführten wurden dadurch in Sicherheit gesetzt, und der König wußte an wem er sich wegen der Ausfertigung zu halten hatte; 3) Anstatt daß dergleichen Befehle dem König sonst nicht würden vorgebracht worden seyn, so kamen sie jetzt Sr. Majestät 3 bis 4 mal unter die Augen. 4) Der König signirte solche auf den Extract der im Cabinet blieb, und auf die Vorstellung des Departements welches davon den Empfang berichtete. 5) Es konnte kein Departement auf das andere einen Einfluß haben, ohne durch den König und die Nachricht davon befand sich im Cabinet. 6) Der König fand alsdenn in der Form keine Schwierigkeit dasjenige was Sr. Majestät wollten auszuführen, und der Meynung war ich immer,

hatte

hatte es auch beständig gehört, daß in einem souverainen Staat, jene so viel möglich einfach gemacht werden müssen; Gute Grundsätze, und die Begierde gut zu handeln, wären die besten Mittel einen König zurück zu halten, sich seines Ansehens zu mißbrauchen; andere Schwierigkeiten hinderten die Ausführung großer und nützlicher Absichten, ohne den Folgen einer übeln Anwendung der Autorität abzuhelfen. 7) Die Cabinets-Ordres giengen, seitdem ich Minister geworden war, allezeit an die Collegia und Chefs der Departements, diese konnten dagegen Vorstellung thun, sonderlich in den Fällen, da solche Verordnungen, Gesetzen und Vorgängigen Königl. Resolutionen widersprochen. 8) Ich erhielt dadurch keine persönliche Autorität, sondern in so ferne der König mir sein Zutrauen gab; 9) Ich benahm mir dadurch selbst die Mittel des Königs Zutrauen zu Absichten die dessen Interesse zuwider stießen, Hinterlistig anzuwenden, und wenn ich dergleichen gehabt, so ich mir doch nicht bewußt bin, so können solche sehr leicht aus denen im Cabinet enthaltenen Nachrichten entdeckt werden. 10) In Absicht der eigenhändigen Signatur des Königs, wissen verschiedene, absonderlich der Conferenzzath Schumacher,

wie

wie Sr. Majestät gedacht haben, und lag darinnen die Ursache, warum nicht alle Cabinets-Ordres von den König unterzeichnet worden.

Wenn ich nun mit der größten Aufrichtigkeit, so wie ich es mir bewußt bin, die Gesinnungen erkläret habe, mit welchen ich von dem Vertrauen des Königs Gebrauch gemacht, so getraue ich mich doch nicht zu beurtheilen, in wie ferne die daraus entstandene Veränderungen, dem Ganzen vortheilhaft oder schädlich gewesen sind; Der Erfolg mußte solches beweisen, und dazu ist die Zeit, daß sie gedauret zu kurz.

So viel glaube ich behaupten zu können, daß die öconomischen Einrichtungen bey Hofe und was dahin gehöret, nebst dem Reglement der Königl. Particulair-Casse, vortheilhaft gewesen sind, und ansehnliche Ersparungen hervor bringen werden. Daß die Einrichtung beym Finanzwesen, auf richtige Grundsätze gebauet ist. Wie der Kornpreis in diesem Winter zu Kopenhagen wird bewiesen haben, in wie fern richtige Maasregeln deswegen genommen sind, daß alle Ausgaben im verflrossenen Jahre bezahlet, und

und die Mittel so die außerordentlichen abzuhalten angewandt worden, nicht für das Land drückend sind; daß die Einrichtung der Kanzelleyen und der Justiz-Collegien nützlich ist, daß die Personen so ich zu Bedienten vorgeschlagen, 2 oder 3 ausgenommen, da ich irren können, die erforderliche Geschicklichkeit zu demjenigen wozu sie gebraucht worden sind, gehabt haben, und endlich daß keine Saumseligkeit in Verreibung der Geschäfte geherrscht hat. Es hat nicht fehlen können, daß hin und wieder Mängel sich eingeschlichen, so ich wohl gefühlt habe, aber denen ohnmöglich abgeholfen werden können; haben Particuliers gelitten, so ist die Absicht allezeit gewesen, solche wieder zu employren oder ihren Schaden zu ersetzen.

Das Unternehmen mag nun überhaupt mißlungen seyn, durch unrichtige Maasregeln, Mangel der Unterstützung, oder daß es der Natur und Lage der Umstände nach nothwendig geschehen müssen, so gestehe ich doch gerne, daß ich alle Vorwürfe verdiene die man mir darüber machen will; es ist genug daß es nicht ausgeführt worden ist. Der König kann alleine entscheiden, in wie ferne meine Rathschläge auf dessen persönliche Glückseligkeit

Glückseligkeit einen Einfluß gehabt haben, und die Untersuchungen werden zeigen, in wie weit die Folgen davon auf das Ganze schädlich gewesen sind. Anfänglich ward ich von meinen Freunden encouragiret, nachdem es aber zu spät war mich zurück zu ziehen, so verlor ich sie. Wann es möglich ist, in einer Situation wie die Meinige war, ohne persönliche Absichten und Parteylichkeit zu handeln, so habe ich gesucht solches zu thun, und um so weniger glaubte ich einen allgemeinen Haß zu verdienen; deswegen war ich gegen alle Nachrichten und Drohungen, so sich im Publico gegen mich verbreiteten, gleichgültig; ich vermuthete noch weniger, daß man mich im Ernste beschuldigen würde, ich wollte mich wider die Meynung und den Willen des Königs souteniren, oder ich hätte gar gefährliche Absichten gegen Sr. Majest. Person; Was das erste betrifft, so weis ich nicht, ob der König jemals gewünscht, oder den Vorsatz gehabt habe mich zu entfernen; alles was ich anwenden können, um mich in dem Gemütche des Königes zu souteniren, war, daß ich mich bemühte Sr. Majestät gefällig zu seyn; Außerdem war der Einfluß der Königin das einzige worauf ich rechnen konnte: der Graf Brandt hatte  
im

im letztern halben Jahr das Zutrauen des  
 Königs verlohren, der Statsrath Roverdil  
 hatte keine particulaire Liaisons mit mir,  
 und würde gewiß sich nicht erlaubt haben,  
 mich auf eine unerlaubte Art zu unterstützen,  
 den Kammerjunker Schack habe ich nicht  
 von Person gekannt, ehe er zum König kam,  
 von Berger sprach der König nur wenig,  
 und außerdem waren noch alle Kammerbe-  
 diente bey Sr. Majestät so ich da gefunden,  
 und mir wenig oder gar keine Obligation  
 hatten; diese Personen werden wissen ob ich  
 von ihnen Nachricht von demjenigen was  
 der König mit ihnen gesprochen, oder Dien-  
 ste zu meinen Vortheil verlangt habe. Wann  
 ich gewünscht habe, daß Sr. Majestät nicht  
 durch Insinuationen einen geschwinden Ent-  
 schluß fassen möchten, so konnte ich mich  
 blos auf den Widerwillen, den solches in  
 desselben Gemüth finden würde, verlassen,  
 weil unzählige Gelegenheit dazu war, de-  
 nen ich weder vorbeugen konnte noch vor-  
 zubeugen gesucht habe, wenigstens hätte ich  
 mich der Gelegenheit und der Gesinnungen  
 der Personen, so um den König waren,  
 mehr versichern müssen. Ueberdem hatte sich  
 der König vorhin schon verschiedener Perso-  
 nen, so um ihn waren, entlediget, daß es  
 denselben

denenselben daher sehr leicht gewesen seyn würde das Mittel selbst zu finden, ein Gleiches in Absicht meiner zu thun, wenn sie es gewollt hätten, und wie hätte ich mich da wider setzen können?

Eben so wenig wahrscheinlich ist die andere Beschuldigung daß ich Absichten wider die Person des Königes gehabt! Alle und jede wider mich eingenommen, ohne Parthie, und die man davon zu seyn glaubte, selbst gehaft vom Publico, wie hätte ich den Gedanken bekommen können, so was zu unternehmen, und wenn ich ihn gehabt, wie konnte ich so schlechte Maaßregeln nehmen? Alle meine Sicherheit bestand in der Person des Königes und desselben Ansehen! wessen Autorität hätte des Königes seiner substituirt werden sollen? Die Veranstaltungen so diesen Verdacht erregten, waren kaum hinreichend, die Unruhen und den Aufstand des Pöbels, wann ein solcher entstanden wäre, unter der Autorität des Königes zu unterdrücken, und viel weniger hätten solche ohne dieselbe activ gemacht werden können, ein Project so dem Publico mißfallen müssen auszuführen! wenigstens ist keine politische Wahrscheinlichkeit in allen diesen, daß ein solcher  
Gedanke

Gedanke existiret habe, und welche moralische Gründe konnten den Verdacht gegen diejenigen Personen erregen, so doch nochwendig davon Wissenschaft haben müssen, daß sie fähig gewesen wären, einen so verabscheuungswürdigen Entschluß zu fassen? Eine genaue Untersuchung wird vielmehr gegenseitige Absichten und Gesinnungen für die Person des Königs beweisen. Das leugne ich nicht, daß die Anstalten gemacht sind, um sich gegen Gewaltthätige Unternehmungen durch den Pöbel in Sicherheit zu setzen, und ich glaubte nicht, daß es einem Gouvernement zuträglich seyn könne, Veränderungen in dessen Administration durch dieses Mittel zu unternehmen.

Wann man endlich alles, was ich aufrichtig und der Wahrheit gemäß, von den Gesinnungen und Bewegungsgründen meiner Handlungen gesagt habe, genau beurtheilt; so wird man in meiner Conduite mehr politische Fehler und moralische Vergehungen, als strafbare Verbrechen, finden. Diejenigen so mich gekannt, und in der Nähe betrachtet haben, können beurtheilen und bezeugen, in wie ferne ich die Wahrheit gesagt habe. Wenn ich Geld und persönliche

D

Distinc

Distinction gesucht hätte, so both mir meine Situation viel leichtere Mittel, um solche zu erhalten an, als auf dem Wege, den ich wählte; Die Begierde mein Glück zu machen, war eine entferntere Triebfeder meiner Seele, und ich wollte solches bloß den Diensten, so ich dem König leistete zu danken haben. Meine Bereitwilligkeit dasjenige auszuführen, was der König wünschte, und die Willfährigkeit Sr. Majestät meine Rathschläge anzunehmen, können mich nicht rechtfertigen, jedoch dienen sie zu meiner Entschuldigung, wenn auch durch mein Versehen, üble Folgen für des Königes Interesse daraus entstanden wären.

Ich berufe mich auf das Gedächtniß und die Empfindung des Königs in wie ferne die Veränderungen so ich ausgeführt oder veranlaßt habe, auf Sr. Majestät unangenehme Eindrücke gemacht haben, und ich weis keine Unordnungen so daraus entstanden sind, oder wenigstens daraus hergeleitet werden könnten. — Denn das Mißvergnügen einzelner Personen entscheidet nichts darinnen. Meine Meynung ist jederzeit gewesen, daß ich bloß dem Könige Rechenschaft von meinen Handlungen schuldig seye,  
und

und wie leicht war es nicht, Sr. Majestät sich darüber aufzuklären, da die Affairen Ihnen so oft unter die Augen kamen. Es wird sich keine Spur finden, daß ich einen Einfluß auf die Vorstellungen der Departements haben, oder den Affairen einen falschen Anschein geben wollen; selbst war es zu meiner Zeit jeden Deputirten eines Collegii erlaubt worden, sein einzeln Botum beizulegen; Die erste Veränderung geschehe in der Nähe des Königs, und würde gewiß nicht der Klugheit gemäß gewesen seyn, beim Conseil und dem Hofe anzufangen, wenn Sr. Majestät Ueberzeugung, Willen und Beyfall nicht damit überein gestimmt hätten. Niemand ist der Hof verbotten worden, als dem Grafen von Laurwigen, noch ist jemand auf Befehl von Kopenhagen mit dem Verboth nicht wieder dahin zu kommen, entfernt, oder einen verabschiedeten Minister versagt worden, bey dem König Audience zu haben.

Alle diejenige von denen ich wußte, daß sie in Rücksicht auf die Person des Königs ihre Freyheit verlohren hatten, oder denen der Aufenthalt in Kopenhagen verbotten war, sind auf meine Vorstellungen davon

D 2

besreyet.

befreyet. Es ist nie eine particulaire Rechts-  
 sache durch das Kabinet entschieden oder  
 protegirt worden. Die Affaire des Grafen  
 Manzau, mit den Agent Bodenhoff kann  
 zum Beispiel dienen, wie wenig eine Con-  
 sideration Einfluß haben konnte. Wann in  
 Zoll- und Königl. Contractsachen, in Fäl-  
 len die klar waren, auf die Vorstellung  
 eines Collegii die Königl. Resolution aus-  
 geführt werden sollte, so war es doch nach-  
 her demjenigen der lädirt zu seyn glaubte,  
 frey, sein Recht nach den gewöhnlichen Lauf  
 zu suchen. Ich glaube nicht, daß man hier-  
 in den Anschein einer Neigung zum Despo-  
 tismo finden wird, eben so wenig, als in  
 Ansehung des Abgangs einiger Königl. Be-  
 dienten geschehen ist. Der Despotismus be-  
 stehet meiner Meynung nach darin, wenn  
 der König über die Rechte, Freyheit, Ver-  
 mögen und Leben seiner Unterthanen, nach  
 Willkühr, ohne Untersuchung und nicht der  
 festgesetzten Form gemäß, Entscheidungen  
 thut. Diejenigen Königl. Bediente welche  
 bey den Veränderungen abgingen, bekamen  
 Pensions, und sollten vorzüglich bey andern  
 Gelegenheiten wieder employrt werden.  
 Wann jemand aus einer erwiesenen Nach-  
 läßigkeit, Untreu oder andern Vergehungen,  
 auf

auf Vorstellung eines Collegii ist entsezt worden, so glaubte ich nicht, daß ein gerichtlich Verfahren dazu erforderlich, welches nur in dem Fall geschehen müßte, wenn er mit einer andern Strafe belegt zu werden verdiente, und es stand jedem hernach frey, sich gerichtlich zu vertheidigen, wenn ihm durch das Collegium Unrecht geschehen seyn sollte.

Folgendes finde ich noch in Absicht der Erziehung des Kronprinzen zu bemerken, ich habe die Grundsätze nach welchen solche eingerichtet gewesen, in des Königs Verstand gefunden, und die Königin hat sie gewünscht, gewollt und selbst ausgeführt. Der Kronprinz hatte als solche angefangen wurden eine schwächliche Leibes Constitution, einen Ansatz zu doppelten Gliedern, vielen Eigensinn, schrie öfters, wollte nicht gehen, sondern immer getragen seyn, hing sich vorzüglich an gewisse Personen, mochte nicht allein spielen, sondern es ward um selben gelärmet, gesungen und getanzt, und es war ihm eine gewisse Furcht gegen die Königin beigebracht, indem man Sie damit drohete, daß die Mama kommen würde, wenn Sie nicht artig wären. Diesem allen abzuhelfen, wur-

den folgende Mittel angewandt: Sr. Kön. Hoheit bekamen nur simple Nahrungsmittel, Früchte, Brodt, Wasser, Reiß, Milch, in den letzten Zeiten Kartuffeln, und alles kalt. Sie wurden anfänglich 2 bis 3 mal in kalten Wasser gebadet, und zuletzt giengen Sie täglich selbst ins Bad; In dem letzten Winter hielten Sie Sich in einem kalten Zimmer auf, wenn Sie nicht bey der Königin waren; Sie waren nur leicht gekleidet, und den vorigen Winter über meist ohne Schuhe und Strümpfe; Es war ihnen alles erlaubt, was Sie durch ihre eigene Kräfte erhalten und ausführen konnten, aber wenn Sie schreien, eigensinnig etwas begehren was nicht zu ihrer Nothdurft nöthig war, so erhielten sie solches nicht, bekamen deswegen keine Strafe, Verweise, noch Drohungen, oder Tröstungen um sich zu beruhigen; Wenn Sie fielen, so ließ man Sie von selbst aufstehen, ohne sich darüber erschrocken zu beweisen, noch Ihnen darüber etwas zu sagen; Sie spielten allein mit Ihren Spiel-Cammeraden und es war unter ihnen kein Unterscheid gemacht, und bey dem Essen und Auskleiden halfen sie sich unter einander; Sie kletterten, zerbrachen und machten was sie wollten, nur daß man alles  
entfernt:

entfernte womit sie Schaden thun könnten; Sie blieben meistens unter sich im Dunkeln und allein; Wenn Sie sich beschädigt hatten, so beklagte man Sie nicht, und Sie vertrugen sich unter einander selbst, wenn Sie uneins wurden, und den Bedienten war verbothen mit Ihnen zu sprechen oder zu spielen. Des Kronprinzens Unterricht sollte im 6ten oder 7ten Jahre seinen Anfang nehmen, bis dahin glaubte man sey es hinlänglich die Begriffe und Fähigkeiten desselben, der eigenen Erfahrung und Uebung zu überlassen. Der Erfolg hievon ist gewesen, daß des Kronprinzen Leibesbeschaffenheit so gut und stark ist, als solches desselben Natur nach, erwartet werden können. Sr. Königl. Hoheit sind seit dem, wenige geringe Zufälle ausgenommen, nicht krank gewesen; Sie haben die Inoculation der Blattern mit der größten Leichtigkeit überstanden; Sie kennen die Anwendung und den Gebrauch ihrer Gliedmaassen, wie es Ihrem Alter gemäß ist, kleiden Sich Selbst an und aus, können die Treppen auf und ab, ohne Beyhülfe steigen, und wissen Sich in Acht zu nehmen, daß Sie Sich keinen Schaden thun; Sie haben nicht die Furchtsamkeit die von öftern War-

nungen entsteht, sind nicht blöde für Menschen, nicht eigensünnig, nicht verzogen. Verlangt man keine Kenntniß des Verstandes, noch eine Sittlichkeit die in angenommenen Gebräuchen besteht, so wird man bey dem Kronprinzen wenig vermissen, was man von einem Kinde von fünf Jahren fordern kann. Wenn es vortheilhaft ist, daß ein Prinz die erste Erziehung mit allen andern Menschen gemeinschaftlich habe, daß er die Stärke bekomme, so eine reise Erziehungsart giebt, daß er sich kleinere persönliche Hülfsleistungen selbst zu thun wisse, ohne sich zu gewöhnen darinn bloß von andern zu dependiren, daß er nicht zu früh die äußern Unterscheidungszeichen seines Standes kennen lerne, damit sie ihn nicht desto früher läßig in seinen Pflichten machen, oder ihm eine Eitelkeit einflößen, die nachhero durch moralische Grundsätze wiederum unterdrückt werden müssen, und wenn endlich in den ersten Jahren diejenige Erziehungsart die beste ist, welche der natürlichen am nächsten kommt, so glaube ich, daß man die welche bey dem Kronprinzen angewandt worden ist, nicht verwerfen, noch weniger solche ungereimt finden wird. Die einzigen Strafen so dabey angewandt worden sind, daß Sie kein Frühstück

Frühstück bekamen, oder in einem Zimmer allein gelassen wurden, wenn Sie unartig waren.

Wegen des beschuldigten Falsch in Hinsicht des Documents, zum Beweise der vom Könige erhaltenen 60000 Rthlr. versichere ich aufs heiligste, daß ich bey Verfertigung desselben keinen Betrug intendirt noch ein Falsum vorgenommen habe, daß ich die Summa, ehe Sr. Majestät den Beweis unterzeichneten, in Deroselben Gegenwart ganz ausgeschrieben, und daß ich den König ausdrücklich für den Graf Brandt und mich, für jeden um 50000 Rthlr. gebeten, und Sr. Majestät mir solches zugestanden haben, ohne daß ich an Deroselben weder hiebey noch bey der Unterzeichnung des Beweises, bemerken können, daß ich nicht mit Deroselben völligen Bewilligung solche Summe erhalten hätte. Mit der nämlichen Versicherung kann ich bezeugen, daß alles was in diesem Aufsatz in Absicht der Ursachen, Veranlassungen, und nächsten Triebfedern meiner Handlungen, und der Begebenheiten an welchen ich Antheil habe, enthalten ist, auf das Gewissenhafteste von mir ist angezeigt worden, so wie es nur mein Gedäch-

D 5

niß

niß und Bewußtseyn mir in Erinnerung gebracht hat. Von dem Entfernten und Moralischen, war hier nicht der Ort zu reden, daher man mich auch nicht im Verdacht haben wird, als wenn ich in dieser Absicht etwas zu meiner Entschuldigung habe vorbringen wollen.

### Nachschrift.

Vielleicht wird es nicht überflüssig seyn, eine genaue und bestimmte Erklärung meiner Gefinnungen in Absicht der Russischen Alliance hinzuzufügen; Ich bin allezeit der Meinung gewesen, daß der König solche conserviren möchte, und ob ich gleich anfänglich nicht so wie nachher von dem Vortheil der Holsteinischen Negotiation bin überzeugt gewesen, so habe ich doch gerathen, keinen andern Vorschlägen in dieser Absicht Gehör zu geben, und sorgfältig zu verhüten damit kein Verdacht deswegen am Russischen Hofe erweckt werde. Die Insinuationen und Meinungen anderer, sonderlich des Grafen Ranzau, haben wenig Eindruck auf mich gemacht, noch weniger habe ich solchen gefolgt.

gefolgt. Diese giengen dahin, sich nicht allein, auf den Russischen Hof zu verlassen, sondern sich auch andern Höfen zu nähern, sonderlich dem Schwedischen.

Ben dem General-Lieutenant von Gähler, habe ich nie eine Neigung dazu bemerkt; Seit Ostern vorigen Jahrs, habe ich mit niemand, als dem Minister der auswärtigen Affairen, was die Hauptsache betrifft, gesprochen; Wegen der Schwedischen Affairen habe ich geglaubt, daß es vortheilhaft sey wenn der König, bloß den Antheil daran nähme, wozu der Tractat mit Russland Sr. Majestät verbinde, keinen andern Einfluß aber, sonderlich durchs Geld dabey suche.

Dies sind die wahren Grundsätze nach welchen ich gehandelt, wenn ich auch zuweilen gedacht und gesprochen habe, es sey die Russische Allianz nicht die einzige Resource für Dännemark, und sey es nicht gut alle übrige Considerationen derselben aufzuopfern.

den 14 April 1772.

Struensee.

Schreiben

**Schreiben**  
des ehemaligen  
**Grafens Brandt**  
an die  
Königl. Commission.

d. d. Friederichshafen den 14ten April, 1772.

Pro Memoria.

**I**ch übersende Ihnen Meine Richter! einen Brief an Sr. Majestät, und überlasse es Ihnen gänzlich, wenn Sie sowohl selbigen als dieses P. M. gelesen haben, ob Sie alsdann für gut finden, ihn Sr. Majestät dem König überliefern zu lassen oder nicht. Was ich Ihnen jetzt schreibe, ist ebenfals kein Document, daß ich ad Acta zu legen oder so anzusehen verlange, als ob es zu meinem Proceß gehöre.

Der Brief an dem König ist ziemlich schlecht geschrieben, aber meine ersten Federn die man mir gab, waren sehr schlecht; Ich bitte den König um Vergebung, indem ich nun weiß, daß es in allen Fällen keinen ausgenommen, eines Unterthanen Pflicht ist, sich vor seinem Könige zu demüthigen; Vorhin würde mich das blinkende Schwert nicht dazu gebracht haben.

Mein

Mein Brief könnte mehr bitten und unterthäniger gewesen seyn, allein ich glaube nicht, daß dieses Sr. Majestät gefallen würde; ich bediene mich der Redensart die der König oft gebraucht hat; daß niemand so gut Bescheid von allen seinen Umständen gewußt habe, als ich! dieses pflegte er mir gemeinlich zu sagen, wenn er mir gut war, und diese Idee hoffe ich dadurch zurück zu rufen. Er hat oft hinzu gesetzt, daß niemand so viel Gleichheit mit Ihm habe, als ich! und diese Redensart habe ich ausgelassen, weil sie allzudreiste seyn würde. Ich wünschte lieber daß dieser Brief Sr. Majestät in einem glücklichen Augenblicke vorgelesen werden möchte, als daß er ihn selbst zuerst läse.

Ich finde es natürlich, daß bey Ihnen meine Richter! und bey allen denen Sie dieses vorzuzweiffen vor gut finden werden, ein doppelter Zweifel entsteht.

- I.) Verdient auch Brandt nach der Natur der Sache daß der König ihn gänzlich begnadigen solle.
- II.) Was wünschet er nächstem?

Mit derselben Aufrichtigkeit womit ich mich in meiner ganzen Sache erklärt habe kann ich Ihnen versichern, daß auf einmal Ihr Amt, und das Amt des Gerichts und der Gerechtigkeit in das aufrichtigste Mitleiden verwandelt werden würde, wenn es sich thun ließe, meine Sache, theils durch Beybringung neuer Zeugen, theils durch Contraquestiones an die schon abgehörte,

ganz

ganz an das Licht zu setzen; Allein das wünsche ich nicht, wenn es mir auch mein Leben und meine Freyheit kosten sollte. Ich will nur etlicher weniger aber wichtiger Umstände erwähnen, welche sie bewegen könnten zu glauben, daß ich doch müsse bitter gegen den König gewesen seyn.

- 1) Daß ich ihm in den Finger gebissen habe: allein meine Aussage beweist auch, daß ich solches nicht eher als nachhero gewußt habe: Es ist also nicht animo nocendi geschehen, sondern es war eine natürliche Bewegung den Mund zuzumachen, wenn man an die Zunge gegriffen wird, und so bald ich es gewahr wurde, bat ich um Vergebung; der König klopfte mir auf die Wangen, und sagte: es schadet nicht.
- 2) Ich habe selbst ausgesagt, daß ich eine kleine Reitpeitsche in das Clavier gelegt, in der Absicht damit zum König hinein zu gehen; allein habe ich es gethan, konnte man solches ohne durch meine Aufsichtigkeit wissen, und wehe uns! wenn jeder Gedanke sollte gestraf werden.
- 3) Ich habe bey dieser Gelegenheit ungebührliche Worte gegen den König gebraucht. Wiewol nicht diejenige deren ich beschuldiget werde; allein in der traurigen Collision meine Courage entweder in Worten oder Handlungen zu zeigen, wählte ich das erste.
- 4) Ein wichtiger Umstand, welcher die Beweisung dieser sogenannten Courage ziemlich nothwendig machte, ist, daß der König oft sagte:  
wüßte

wüßte ich daß Sie ein Coujon wären, so stelte ich mich hinter die Thür, und schlage Sie todt. Allein

5) Warum ist er denn zornig? eigentlich weil ich seit der Zeit sehr ernsthaft und unterthäniger als zuvor gewesen bin, welches ich that, um den König zurückhaltender zu machen, welches aber die Wirkung hatte, daß er glaubte, ich wäre ihm zuwider, und ein Gemüth das erst verdrießlich ist, legt hernach alles zum übelsten aus.

6) Ich bezeuge vor Gott der mein Herz kennet, daß eine solche, oder eine ähnliche Begebenheit sich niemals weder vor noch nachhero ereignet hat. Er hat mir einmal seine Handschuh ins Gesicht geworfen, ich bückte mich, nahm sie auf und sagte, warum thun sie das? ich bin Ihnen gewiß nicht zuwider! u. damit war er zufrieden.

7) Daß ich diese Begebenheit niemals für etwas anders, als für einen Scherz, für ein Werk der Jugend und Seltsamkeit angesehen habe, kann man daraus sehen, daß da die Commission anfing, ich noch nicht mein Versehen wußte.

Auf diese Art glaube ich den ersten Zweifel beantwortet zu haben; ich bin gänzlich bereit zu sterben, ja alle die Strafe auszustehen, die mir auferlegt wird, es ist Gottes züchtigende Hand, die ich verdient habe, aber ich halte es für meine Pflicht noch diesesmal zu reden.

Er. Maj. sind mir ungnädig, deswegen wurde ich gefangen gesetzt, deswegen wurde ich  
ge-

geschlossen, dargegen kann ich nichts einwenden, ich küsse die Hand welche mich schlägt, aber dieselbe Hand, welche mich schlägt kan auch loslassen und vergeben, so wie Heinrich der 4te welcher viel größere Versehen vergab; Ja sollten Sie dennoch finden, daß dieses zu viel Gnade wäre, und wünschten Sie, daß ich mich persönlich vor Sr. Majestät demüthigte, so halte ich mir solches für ganz und gar keine Schande.

O! möchten Sie meine Richter deutlich einsehen können, wie meine Situation bey dem König war! mögten Sie eben so fühlen! aber eben so bald wieder vergessen können, wie meine gegenwärtige in Ansehung des äußerlichen ist! Ihre Augen würden gewiß Thränen vergießen, und Ihre Herzen von den aufrichtigsten Mitleiden gerührt werden! Ich empfehle meine Sache in die Hände Gottes, und bitte Sie um das, warum ich nicht nöthig hätte zu bitten, nemlich Ihrer eigenen Ueberzeugung zu folgen, damit bin ich vollkommen zufrieden. In den Brief an Sr. Maj. habe ich gebeten, meine Tage in Ruhe zuzubringen, und damit meyne ich ein Amt in einer entfernten Provinz; ich weis nicht ob ein Posten ledig ist, worauf ich mir Hoffnung machen könnte, aber ich weis, daß der Conferenzzath Arnholdt zu Bramstedt sich längstens von da weggewünscht hat, und daß der Platz einer der schlechteste ist; weiter erstrecken sich meine Wünsche nicht, und was für ein Recht könnte ich haben, zu fordern?

Friedrichshaven

den 14ten April 1772.

Brandt.

83 27005

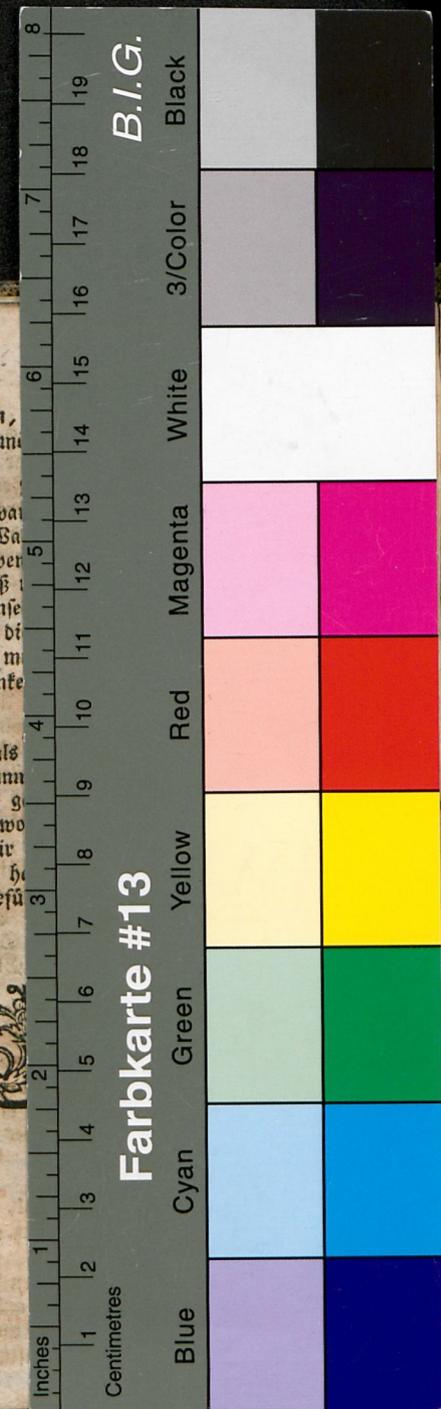
**ULB Halle**

3

005 360 056







Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Des  
ehemaligen Grafens  
Johann Friederich Struensee  
**Verttheidigung**  
an  
die Königlische Commission  
gerichtet  
und von ihm selbst entworfen.  
Nebst  
einem Schreiben  
des ehemaligen  
Grafen Brandt  
*J. F. M.* an *v. E.*  
gedachte Commission.

Aus dem Dänischen übersezt.

1772.